

das Rund zu componiren; bald fielen auch die grossen Augen auf der Aussenseite, welche die figurale Darstellung bisher eingengt hatten; schliesslich wurde die Schale selbst grösser und flacher und erhielt jene wunderbar schwungvolle Form, die sie zu den feinsinnigsten Erzeugnissen griechischer Kunst macht. Und nun erst, nachdem alles zu ihrem Empfange vorbereitet war, traten an die Stelle der zusammenhanglos nebeneinander gereihten Figuren, mit denen sich die Schalenmalerei in ihrer Lernzeit begnügt hatte, geschlossene Compositionen, zogen die alten Stoffe aus der Götter- und Heldensage in künstlerisch wie geistig umgearbeiteter Fassung wieder ein, dazu eine Fülle von neuen, die zum grossen Theile der lebendigen Gegenwart und der Umgebung des Malers entnommen sind. Es ist nur eine ganz billige Rücksicht gegen ihre besten Kunden, wenn uns die ehrsamten Meister vom Kerameikos am liebsten die goldene Jugend von Athen vorführen, ihr tolles Treiben, ihre Symposien, nächtlichen Aufzüge und unterschiedlichen Sporte, es ist nur eine begreifliche *captatio benevolentiae*, wenn sie die tonangebenden Glieder dieser Gesellschaft auf ihren Bildern persönlich verewigen, und dem Namen eines jeden dieser jungen Wüstlinge das Epitheton ornans »der Schöne« beifügen.

Schalen, an welchen man den Werdegang der rothfigurigen Technik studiren könnte, besitzt unser Museum nicht; Nr. 321 ist bemerkenswerth durch seine Form, welche noch mit jener der schwarzfigurigen Augenschale ziemlich übereinstimmt, sein Innenbild, das einen köstlichen Beitrag zu dem Capitel »Hermes als Schelm« liefert, ist im Stile ziemlich entwickelt; Nr. 322 zeigt die Schalenform der Blüthezeit im Kleinen; bei Nr. 320 ist der Versuch gemacht, die neue Technik mit dem Decorationsprincipe der Kleinmeisterschale zu vereinigen. Die Blüthezeit der Schalenmalerei vertreten glänzend drei Prachtstücke, eines von Hieron, zwei von Duris bemalt. Hieron (Nr. 323) bringt ein Bild seiner Specialität, Männer im Verkehre mit Jünglingen und Knaben. Die Durisschale mit den Rüstungsscenen (Nr. 324) bietet wohl einzelne hübsche Motive, steht aber — auch in der Sorgfalt der Ausführung — weit zurück hinter der zweiten (Nr. 325), die den Meister auf der Höhe seines Könnens zeigt. Will man eine Vorstellung von der hohen Stufe, welche die Schalenmalerei erreicht hat, geben, genügt es wahrlich, dieses eine Werk des Duris vorzuführen; es ist eine typische Musterleistung. Wir sehen an ihm, wie der attische Maler den bildlichen Schmuck der Schale zu einem einheitlichen Kunstwerk auszugestalten wusste, wie er verstand, aus einem Stoffe die dankbarsten Momente herauszugreifen, ihn zu gliedern und zu entwickeln, um ihn im Innenbilde zum tragischen oder friedlich ausklingenden Abschlusse zu bringen. Unsere Vase zeigt uns endlich, wie trefflich die Maler Charaktere zu schildern vermochten.

Von der Schale wurde rothfigurige Technik und rothfiguriger Stil bald auf andere Formen übertragen. Von denjenigen Gefässformen aus der Zeit des strengen Stiles, welche in unserem Museum vertreten sind, seien nur die wichtigsten erwähnt. Die Krone unserer ganzen Sammlung ist der Skyphos Nr. 328, eine Form, welche wir schon in der korinthischen Keramik (vgl. Fig. 6) als Trinknapf kennen gelernt haben, die nun aber in sehr vergrössertem Massstabe vielleicht als Mischgefäss diente und in den Kreisen der Schalenmaler sehr beliebt war, weil sie Platz für umfangreiche Compositionen bot. Die beiden Darstellungen auf den Aussenseiten der Vase sind die schönste bildliche Verherrlichung des Liedes vom Zorne des Achilles, welche das Alterthum hinterlassen hat. Man interpretirt gewiss nicht zu viel heraus, wenn man annimmt, das der Maler auf der einen Seite (B) die achäischen Fürsten darstellen wollte, wie sie — nach dem 9. Gesange der Ilias — eine Gesandtschaft an Achilles abzusenden beschliessen. Erinnert diese Scene an den Trotz und die Hartherzigkeit des Peliden, so schafft sich der Künstler damit eine Folie für das